Einige schriftliche Verweise Martin Luthers auf die Ostkirche

VASILICĂ MUGUREL PĂVĂLUCĂ*

Some of Martin Luther's Written References to the Eastern Church

In his honest desire to reform the Catholic Church, Martin Luther looked up sometimes to Eastern Christianity and its Ancient Fathers. Especially in the context of his debates with Catholic theologians, Luther tried to accomplish a theological norm through quotes and arguments from the spiritual thesaurus of the Eastern Church. In spite of the fact that Luther's references to the Eastern Church show a certain ambiguity and are not as extensive as one would wish today, these are of particular importance and carry undeniable weight for the Reformation period and the Reformers' knowledge of Eastern Christianity. Luther's mentions of the Eastern Church constitute until today the basic points of modern ecumenism between Protestantism and Orthodoxy.

Keywords: *Luther, Eastern Church, Orthodox Theology, Reformation and Orthodoxy, Leipzig Debate*

Luthers Kenntnisstand über die Ostkirche

In seinem theologischen Eifer und ehrlichen Wunsch, die Gestalt der katholischen Kirche seiner Zeit zu reformieren und ihr zur Wiederfindung der altkirchlichen Lebensweise zu verhelfen, blickte Luther nicht nur einmal auf die Ostkirche und deren Kirchenväter. Insbesondere im Rahmen seiner Debatten mit den katholischen Theologen begegnet man in seinen Schriften Erwähnungen der Ostkirche, die meistens einen kontextuell bezogenen und argumentativen Charakter aufweisen. Trotz der Tatsache, dass Luthers Verweise auf die Ostkirche nicht so umfangreich sind, wie wir uns heute wünschen, haben diese eine besondere Bedeutung und ein unbestrittenes Gewicht für die Reformationszeit. In diesem Sinne stellen Luthers Verweise auf die ostkirchliche Theologie im Kontext des theologischen Dissenses in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts eine Suche nach einer Orientierungsnorm dar, die ihm als Stützpunkt zur Rückkehr zu den Grundsätzen der Altkirche dienen sollte. In dem gegebenen Zusammenhang hält Luther die Ostkirche für die treueste Bewahrerin der alten Dogmen des primären Christentums.

* Vasilică Mugurel Păvăluță, Dr. Theol., Wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut für Evangelische Theologie an der TU Dortmund, Emil-Figge-Straße 50, 44227 Dortmund. E-mail: mugurel.pavaluca@tu-dortmund.de.

Bevor wir zu den eigentlichen Erwähnungen der Ostkirche in Luthers Schriften kommen, wäre es sinnvoll, dass wir uns einen Überblick über Luthers Kenntnisstand von dem ostkirchlichen Christentum verschaffen.

Nach dem Fall von Konstantinopel (1453) und dem Scheitern des Unionsversuchs von Ferrara-Florenz (1438-1445), erhielt das Bild der Ostkirche im Westen eine schismatische und negative Kontur. Folglich betrachtete man im Westen den Fall von Konstantinopel als göttliche Strafe für das große Schisma und für die Ablehnung der päpstlichen Autorität. Dieses verzerrte Bild der Ostkirche wird zu mangelndem Interesse der reformatorischen Seite an dem östlichen Christentum und implizit zu prekären Kenntnissen der östlichen Theologie führen. Gleichzeitig ist noch ein außerchristlicher historischer Faktor zu berücksichtigen, die osmanische Herrschaft, die für eine Verhinderung gegenseitiger Kenntnis zwischen Reformatoren und Orthodoxie sorgte. Bezüglich der mangelnden gegenseitigen Kenntnis zwischen östlichem und westlichem Christentum machte der deutsche Jurist Heineccius etwa 200 Jahre nach Beginn der Reformation folgende Bemerkung:

Ja es wurden die Griechen denen Europäern und sonderlich den Deutschen so unbekannt, daß man so wohl vor als eine Zeit lang nach der Reformation zweifelte, daß noch eine Christliche Gemeinde in diesen Ländern anzutreffen sey.¹

Daher finden sich auch in Luthers Schriften viele Unsicherheiten und Ungenauigkeiten, die sein unzureichendes Wissen über die Kirche des Ostens reflektieren. So sprach er 1523 von Livland, dass es sich am anderen Ende der Welt befinde², obwohl es Teil des Heiligen Römischen Reiches Deutscher Nation war. Er erwähnt auch die Nation der Walachen, ohne jemals Bezug auf Bulgaren oder Serben zu nehmen.³

In Bezug auf die ostkirchliche Glaubenslehre und deren dogmatische Grundsätze kann man bei Luther eine gewisse Ambiguität beobachten. Auf der einen Seite hatte Luther trotzdem Kenntnis von einigen Unterschieden zwischen der lateinischen Kirche und der Ostkirche, wie die Inexistenz des päpstlichen Primats und der Fegefeuerlehre im Osten oder die orthodoxe Prozedur der eucharistischen Spendung in zweierlei Gestalt, als Leib und Blut Christi (der Laienkelch). Andererseits war sein Wissen jedoch auf die

¹ Johann Gottlieb Heineccius, *Abbildung der alten und neuen Griechischen Kirche nach ihrer Historie, Glaubenslehren und Kirchengebräuchen*, I, 3, Leipzig, Gleditsch 1711, S. 186.

² *Dr. Martin Luthers Werke*, Weimar, 1883-1929, 12, S. 148. apud Daniel Benga, *David Chytraeus als Erforscher und Wiederentdecker der Ostkirchen*, Erlangen, VVB Laufersweiler 2006, S. 21.

³ *D. Martin Luthers Werke* 4, Nr. 4739, apud D. Benga, *David Chytraeus*, S. 22. „Anno 39. 11 Februarii nuntiabatur Turcae victoria contra Walachos.“

Äußerlichkeiten dieser Lehrpunkte beschränkt. Kurzum gesagt, verfügte Luther über keine umfassenden oder vertieften Kenntnisse der ostkirchlichen Glaubenslehre. Die Tatsache, dass die Ostkirche in der 1530 von Melanchthon verfassten und Luther bekannten „Augsburger Konfession“ im Kapitel XXII, wo man den katholischen Laienkelchentzug mit biblischen und patristischen Argumenten abwies, nicht erwähnt wurde, zeigt die Unwissenheit der Reformatoren in Bezug auf ostkirchliche Sakramentstheologie. In diesem Sinne heißt es im Augsburger Text:

Den Laien werden bei uns beide Gestalten des Sakraments gereicht, und zwar aus dem Grund, dass Christus das heilige Sakrament zu diesem Gebrauch eingesetzt und angeordnet hat: Matth. 26, 27: ‚Trinket alle daraus‘. Da spricht Christus mit klaren Worten von dem Kelch, dass sie alle daraus trinken sollen. (...) Und dieser Brauch ist lange Zeit in der Kirche beibehalten worden, wie man durch die Kirchengeschichte und die Schriften der Väter beweisen kann. Cyprian erwähnt an vielen Stellen, dass seinerzeit den Laien der Kelch gereicht worden ist. So sagt der heilige Hieronymus, dass die Priester, die das Sakrament reichen, dem Volk das Blut Christi austeilen. So gebietet der Papst Gelasius selbst, dass man das Sakrament nicht teilen soll. (...) Nun ist es offensichtlich, dass eine solche Gewohnheit, die gegen die Einsetzung Christi und gegen die alten Rechtssätze eingeführt ist, unrecht ist (...).⁴

Erst einige Jahre später, in der Apologie der Augsburger Konfession, als diese die offizielle Bekenntnisschrift der Protestanten wurde (1537), wird in dem Abendmahlskontext des Kapitels XXII das Beispiel der griechischen Kirchen angeführt.⁵

Trotz seiner unzureichenden und ungewissen Kenntnisse über die Ostkirche, ist aus manchen Luthers Schriften ersichtlich, dass er diese (die Ostkirche) für die treueste Bewahrerin und Garantin der altkirchlichen Lehrsätze und der ökumenischen Konzile hielt. Darüber hinaus scheint diese Betrachtung der Ostkirche als Wahrheitskriterium bei bestimmten Disputen zwischen Reformatoren und katholischen Theologen auch in der katholischen Theologie Platz gefunden zu haben, wie Florowsky bemerkt:

Die beiden religiösen Parteien waren am ostkirchlichen Bekenntnis interessiert, weil diese (die Ostkirche) als treue Vertreterin der alten Tradition gesehen war. War Rom der alten Tradition treu geblieben, oder war es vieler ungerechtfertigter Neuerungen und

⁴ *Unser Glaube – BSLK (Die Bekenntnisschriften der evangelisch-lutherischen Kirche)*, München, Gütersloher Verlagshaus 2013, S. 67-68. In weiteren Fußnoten-Zitationen als „BSLK“.

⁵ *Ibidem*, S. 311.

Zusätze schuldig? Umgekehrt, war die Reformation wirklich eine Rückkehr zur Lehre und Praxis der Urkirche oder war sie eine Abweichung von ihr? In dieser Debatte war das Zeugnis der östlichen Kirche von hervorragender Bedeutung.⁶

Hätten Luther oder auch Melanchthon die byzantinischen Theologen der letzten 500 Jahre vor ihnen gekannt, dann hätten sie diese bestimmt in ihren praktisch-theologischen und systematischen Argumentationen gegen katholische Theologen verwendet. In diesem Sinne findet man in Luthers Schriften keine Erwähnung irgendwelcher byzantinischer Theologen⁷ aus der ersten Hälfte des zweiten Jahrtausends. Auch in Bezug auf Luthers Kenntnisse der altgriechischen Väter muss man konstatieren, dass er diese nicht aus erster Hand kannte. Luthers Begegnung mit der ostkirchlichen Theologie und mit den griechischen Kirchenvätern, die zum Teil im Abendland vergessen oder vernachlässigt worden waren, war eine Begegnung zwischen zwei verschiedenen und anders geformten Identitäten. Die Tatsache, dass er nicht viel von seinen theologischen Wurzeln in der orthodoxen Tradition finden konnte, war nichts anderes als ein durch die Jahrhunderte hindurch vollzogener Entfremdungsprozess zwischen Ost- und Westkirche. Infolgedessen kann man in seiner Theologie klare Unterschiede zwischen seinen Kenntnissen der abendländischen Tradition und seinen Kenntnissen der morgenländischen Patristik feststellen. Während seine Argumentationen aus Augustinus, Hieronymus, Thomas von Aquin, Petrus Lombardus, Bonaventura etc. tiefergreifend verfasst sind, greifen seine Anmerkungen auf die griechischen Kirchenväter nur oberflächlich zurück. Auch wenn er große Namen aus der griechischen Patristik nennt, wie Athanasius von Alexandrien, Basilius der Große, Gregor von Nazianz oder Johannes Chrysostomos, sind seine Bezüge vage und ausschließlich als Argumente gegen den päpstlichen Primat relevant. Trotz mancher negativen Kritik an einigen patristischen Werken, wie z. B. an der „Mystischen Theologie“ von Dionysius Areopagita, die Luther „Possenwerk“ nennt⁸, sind die meisten Erwähnungen über die griechischen Väter in Luthers Schriften anerkennend. In diesem Punkt darf jedoch nicht unerwähnt bleiben, dass man bei Luther auch von einer gewissen wechselnden bzw.

⁶ Georges Florowsky, *Die orthodoxen Kirchen und die ökumenische Bewegung bis zum Jahre 1910*, apud Von Ruth Rouse, Stephen Charles Neill (Hrg.), *Geschichte der ökumenischen Bewegung I*, Göttingen, Vandenhoeck & Ruprecht 1957 -1958, S. 231.

⁷ Wir denken hier an byzantinische Theologen wie: Nikolaus Kabasilas, Gregor Palamas, Gennadius Scholarius oder Markos Eugenikos.

⁸ Ernst Benz, *Die Ostkirche im Lichte der protestantischen Geschichtsschreibung von der Reformation bis zur Gegenwart*, München, Karl Alber Verlag 1952, S. 122-123.

ambivalenten Einstellung gegenüber der Ostkirche sprechen kann. Diese Ambivalenz in Luthers Einstellung beruht insbesondere auf einer Kritik an der Ostkirche, die er in einem späteren Werk, „Von den Conciliis und Kirchen“ (1539), geäußert hat:

Also haben die zwo Kirchen, Rom und Constantinopel, gehadert umb den nichtigen Primat, mit eitel faulen, lahmen, vergeblichen Zoten, bis sie zuletzt der Teufel alle beide gefressen hat; die zu Constantinopel durch den Türcken und Mahomet; die zu Rom durch das Papstthum und seine lästerlichen Decreten.⁹

Nichtsdestotrotz sollte man den Kontext dieser Kritik beachten, weil sie als Enttäuschung zu dem ausbleibenden Konzil von päpstlicher Seite geäußert wurde.

Bevor wir zu den eigentlichen Texten zur Ostkirche in Luthers Schriften kommen, wäre noch anzumerken, dass Luther anscheinend nur die ersten vier Ökumenischen Konzile kannte, denen er übrigens einen großen theologischen und normativen Wert zukommen ließ:

Also haben wir die vier Heubtconcilia und die ursachen, warum sie gehalten sind. Das erst zu Nicea hat die Gottheit Christi wider Arium verteidigt. Das ander zu Constantinopel die Gottheit des Heiligen Geists wider Macedonium verteidigt. Das dritte zu Epheso in Christo eine Person wider Nestorium verteidigt. Das vierde zu Calcedon zwo natur in Christo wider Eutychen verteidigt.¹⁰

Textuelle Bezüge Martin Luthers auf die Ostkirche

Auf der Suche nach einer normativen Grundlage in seinen Streitigkeiten mit den katholischen Theologen seiner Zeit macht Luther Bezüge auf die östliche Christenheit, die er, wie bereits erwähnt, für die wahre Bewahrerin der urkirchlichen Glaubenslehren hält. Solche Bezüge sind sporadisch in mehreren Schriften Luthers zu finden, wie z. B. in den Briefen an Spalatin oder in den Schmalkaldischen Artikeln. Das systematischste Zitieren der Ostkirche findet man jedoch in seiner Auseinandersetzung mit dem katholischen Theologen Johannes Eck, die als „Leipziger Disputation“ (1519) bekannt ist. Infolgedessen wird sich unsere Analyse vorwiegend mit dem Leipziger Streittext und dessen Verweisen auf Luthers ostkirchliche Argumente befassen.

Im Hochsommer des Jahres 1519 fand an der Universität Leipzig eine direkte Konfrontation zwischen Martin Luther, dem Hauptvertreter der

⁹ *D. Martin Luthers Werke*, 50, S. 578, 31 – S. 579, 3. Im Weiteren zitiert als „WA“.

¹⁰ *Ibidem*, 50, S. 605, 15-20.

deutschen Reformation, und dem katholischen Theologen Johannes Eck, einem eifrigen Anhänger der päpstlichen Autorität und Unfehlbarkeit der katholischen Kirche, statt. Schon zu Beginn des Disputes spitzte sich die Diskussion in Bezug auf das Haupt der Kirche bzw. wer der Leiter der Kirche sei, der Papst oder Christus, zu. Auf Ecks Behauptung, dass die katholische Kirche absoluter und göttlicher Autorität sei, antwortete Luther mit Bezug auf die griechische Kirche folgendermaßen:

(...) ich könnte dies selbst nicht abstreiten, wenn die Gläubigen aus aller Welt sich einig wären, dass der Bischof von Rom oder Paris oder Magdeburg oder von woanders der erste und größte Priester sein und als höchster Monarch der ganzen Kirche verehrt werden sollte. Dies aber geschah niemals, geschieht nicht und wird auch niemals geschehen, denn die griechische Kirche hat dies bis zu unseren Tagen nicht akzeptiert und sie ist dennoch nicht für häretisch erklärt worden.¹¹

Luther hatte also zweifelsohne Kenntnis davon, dass die griechische Kirche nicht unter päpstlicher Autorität stand. Dass er hier nur die griechische Kirche erwähnt, bedeutet nicht, dass er von der päpstlichen Unabhängigkeit anderer ostkirchlichen Länder nichts gewusst hätte. Diese Tatsache erfahren wir aus seinem Werk: „Von dem Bapstum zu Rom Widdern des hochberumpten Romanisten zu Leiptzick“, geschrieben gegen einen eifrigen Verteidiger des päpstlichen Primates, August von Alfeld, der wiederum durch seine Schrift „Super apostolica sede“ den Papst als Stellvertreter Christi auf Erden dargestellt hatte. In diesem Zusammenhang erweist sich Luther als ein besserer Kenner der Ostkirche als man ahnen könnte. Er spricht folglich davon, dass die Orthodoxen (also nicht nur die Griechen) keine vom Papst erlassenen Bullen oder Ablassse annehmen:

Die Moscobiten, weysse Reussen, die Krichen, Behemen und vil andere grosse lendere in der welt (...) alle glewben wie wir, teuffen wie wir, predigen wie wir, leben wie wir, halten auch den Bapst in seynen ehren, on das sie nit gelt geben fur yhre Bischoff und priester zu bestetigen, wollen sich auch mit ablas, bullenn, bley, pergamen, unnd was der Romischen war mehr sein, nit lassen schinden und schenden, wie die truncken, vollen Deutschen thun, sein auch bereyt das Evangelium zuhoren von dem Bapst odder Bapsts

¹¹ WA, 2, S. 258, 38 – S. 259, 4. Originaltext: „nam nec ego hoc nego, si consenserint totius orbis fideles in Romanum vel Parisiensem vel Magdeburgensem vel quemcunque, ut esset primus pontifex et summus, hunc propter reverentiam totius ecclesie fidelium sic consentientis habendum esse summum monarcham. Hoc autem neque factum est unquam neque fit neque fiet, cum usque ad nostra tempora greca ecclesia non consenserit neque tamen sit habita heretica.“

botschaften, und mag yhn doch nit widderfaren. Ist nu die frag, ob disse alle billich ketzer werden gescholten.¹²

Die Nichtanerkennung der päpstlichen Autorität in der Ostkirche erweist sich in diesem Zusammenhang als das Hauptargument für Luthers Zitate und Argumente aus der ostkirchlichen Tradition. Die Autorität der Ostkirche ist für Luther in diesem Kontext, insbesondere durch ihre Freiheit vom päpstlichen Stuhl, unzweifelhaft.

Um zurück zur Leipziger Disputation zu kommen. Auf diese Argumentation antwortete Eck mit einer scharfen und unbegründeten Kritik an der griechischen Kirche, Folgendes behauptend:

Die Griechen waren nicht nur Schismatiker, aber für eine lange Zeit auch verkommene Häretiker, wie durch eine Reihe von theologischen Fehlern und Hartnäckigkeit in Bezug auf manche Glaubenslehren vom Heiligen Geist, Beichte und anderen belegt wird. (...) damals, als sie (die Griechen) Rom den päpstlichen Primat zuerkannten, waren sie in der Tat gute Christen und Gelehrte, aber aus Stolz fielen diese in die tiefsten Fehler und verloren den Glauben samt ihrem Königreich (Byzanz).¹³

Luthers Antwort bezieht sich auf mehrere unbegründete Aspekte aus Ecks Argumentation und beginnt mit der Anmerkung:

(wie Eck gewagt hat) die Griechen, in einer so billigen Weise, als häretisch zu bezeichnen, obwohl kein anderer Teil der christlichen Kirche bessere Schriftsteller gegeben hat als die griechische Kirche.¹⁴

Luthers setzt seine Argumentation fort und zeigt dabei eine besondere Hochschätzung der griechischen Kirche und deren Geschichte, wie folgt:

Wenn ich Doktor Eck bitten darf, dass er, in seiner eckischen bisher gezeigten Bescheidenheit, so viele Tausenden von Heiligen (der griechischen Kirche) verschont, weil diese (die griechische Kirche) bis in unsere Tage angedauert hat und zweifelsohne weiterhin bestehen wird.¹⁵

¹² *Ibidem*, 6, S. 287, 8-23.

¹³ *Ibidem*, 2, S. 273, 25-28.

¹⁴ *Ibidem*, 2, S. 272, 8-10. Originaltext: „Illud quoque magis attendendum, quod Grecos hereticissimos ausus est appellare satis modeste, cum in universa ecclesia nulla pars dederit plures excellentiores scriptores quam greca.“

¹⁵ *Ibidem*, 2, S. 266, 4-7. Originaltext: „ego potius rogo d. d. Eckium, ut pro Ecciana modestia, quam iactat, parcat tot milibus sanctorum: cum usque ad nostra tempora duravit ecclesia greca, et sine dubio usque hodie durat et durabit.“

Einige Seiten weiter argumentiert Luther mit noch mehr Leidenschaft:

Ich bitte jeden Christen, in seiner christlichen Liebe zu erwägen, ob es nicht eine unverschämte Ungerechtigkeit ist, so viele Tausende von Märtyrern und Heiligen, die in der griechischen Kirche über 1400 Jahre gelebt haben, aus der Kirche verbannen oder gar sie aus dem Himmel herabstürzen zu wollen? (...) Viel wichtiger ist die Tatsache, dass die griechische Kirche bis in unsere Zeit für ihre eigenen Bischöfe niemals eine Bestätigung von Rom benötigt hat.¹⁶

In demselben Kontext erwähnt Luther bedeutende Namen aus der griechischen Altkirche, wie Gregor von Nazianz, Basilius der Große, Johannes Chrysostomos oder Epiphanius von Zypern.

In dieser Disputationsphase kulminiert Luthers Hochschätzung des östlichen Christentums mit der Zuerkennung einer theologischen Überlegenheit der Ostkirche. Bemerkenswert ist jedoch in dem nächsten Text, dass Luther nicht mehr auf die griechische Kirche, sondern auf die Ostkirche verweist:

So belästige ich ihn auch durch die 1400 Jahre alte Ostkirche, die der überlegene Teil der ganzen christlichen Kirche ist. Wenn die östlichen Christen häretisch sind, weil sie den päpstlichen Primat nicht anerkannt haben, dann will ich auch meinen Kontrahenten als häretisch anklagen, weil er zu behaupten wagt, dass so viele in der christlichen Kirche verehrte Heilige verdammt worden wären.¹⁷

Mit anderen Worten: Luther ließ Ecks Argumentation in zwei mögliche Denkvarianten ausmünden: Entweder ist der päpstliche Primat göttlichen Rechts, und implizit alle Heiligen und Märtyrer des Ostens waren Häretiker, oder der päpstliche Primat entstand durch menschliche Erfindung und die Heiligen haben ihren wohlverdienten Platz im Reich Gottes. Aufgrund seiner Kritik und Argumentation steht Luthers Option für die zweite Variante außer Frage. In einem anderen Kontext spricht er, wie bekannt, von der Gemeinschaft der Heiligen (*communio sanctorum*), die nicht nur einfach Christi „Umgebung“ im Himmel bildet, sondern gar zusammen mit Christus den Gläubigen helfen und die Einverleibung in den Leib Christi

¹⁶ *Ibidem*, 2, S. 276, 1-5, S. 276, 14-15. Originaltext: „rogo quemlibet bonum Christianum, dignetur christiana charitate perpendere, an non sit longe impudentissime iniquitatis tot milia martyrum et sanctorum per annos mille et quadringentos in greca ecclesia habitos extra ecclesiam eiicere und nunc demum etiam regnantes in celo velle deturbare (...) Iam illud magis urget, quod greca ecclesia usque ad nostra tempora nunquam accepit episcopos suos confirmatos ex Romana.“

¹⁷ *Ibidem*, 2, S. 280, 4-8.

vermitteln.¹⁸ In diesem Zusammenhang betrachtet Luther die Ostkirche als die älteste und authentischste Bewahrerin der Wahrheit Christi. Im Eifer des Streits werden Ecks Einwendungen immer schärfer und unberechtigter; so wirft er den griechischen Vätern Ketzerei vor und setzt sie neben die alten Irrlehrer der Antike, wie Makedonius, Nestorius oder Eutyches.¹⁹ Direkt in dem danach kommenden Satz erwähnt Eck die „Sturheit“ der Griechen, die Bedingungen des Florentiner Konzils anzunehmen (1438-1445).²⁰ Auf dieses dürftige theologische Argument antwortet Luther wie folgt:

Es macht keinen Sinn, dass Dr. Eck die griechischen Schismatiker, wie Nestorius und andere, hier aufgezählt hat, weil diese nicht zur Ostkirche gehörten. Genauso könnte ich auch die lateinische Kirche durch Pelagianer, Manichäer, Jovinianer, Vigilantianer, Helpidianer und andere Monstrositäten beschreiben, aber fern von mir, eine ganze Kirche aufgrund mancher Bösewichter und Schismatiker als schismatisch zu bezeichnen.²¹

Darüber hinaus soll nicht unerwähnt bleiben, dass die Nichtthematisierung bzw. die fehlende Kritik an gewissen theologischen Fragen, wie der Fegefeuerlehre, den Ablassbriefen, den guten Werken, dem menschlichen Verdienst (meritus) oder der Satisfaktionstheorie, die Luther in seiner Argumentation gegen Eck als übereinstimmende Thematiken mit der Ostkirche hätte in Betracht ziehen können, zeigt, dass Luther sich über die Position der Ostkirche bezüglich dieser theologischen Punkte entweder nicht sicher war oder sie gar nicht kannte. Es ist anzunehmen, dass Luther von der ostkirchlichen Positionierung gegenüber manchen genannten theologischen Punkten in den kommenden Jahren erfuhr. So schreibt er in einem einige Jahre später verfassten Brief (1522) an den Kurfürst Johann von Sachsen, dass „niemand, der nicht ans Fegefeuer glaubt, häretisch sei, weil diese Lehre kein Glaubensartikel ist und die Griechen niemals daran geglaubt haben“.²² Hierzu kann

¹⁸ *Ibidem*, 2, S. 746, 12-15. Originaltext: „Der halben wir bedurffen sterck, beystand und hülff Christi und seyner heyiligen, wilch uns hyrynnne wirt zugesagt, als yn eynem gewissen zeichen, da durch wir mit yhnen werden voreynigt und eyngeleybt und alle unser leyd yn die gemeyn gelegt.“

¹⁹ *Ibidem*, 2, S. 290, 20-24

²⁰ *Ibidem*, 2, S. 290, 25-27

²¹ *Ibidem*, 2, S. 297, 25-30. Originaltext: „(...) neque enim quidquam facit ad rem, quod d. d. schismaticos Grecos allegavit, Nestorium et ceteros: non erant illi ecclesie orientalis. Possum et ego latinam ecclesiam sic describere per Pelagios, Manicheos, Iovinianos, Vigilantianos, Helpidianos et similia monstra: sed absit, ut propter paucos malos et schismaticos totam aliquam ecclesiam schismaticam appelem.“

²² *Ibidem*, Brief 1, Nr. 218. Originaltext: „Hoc certum est, neminem esse hereticum, qui non credit esse purgatorium, nec est articulus fidei, cum Greci illud non credentes nunquam...“

man auch die Laienkelch-Praxis in der Ostkirche erwähnen, von der Luther 1519 anscheinend nichts wusste. Als sicher gilt aber, dass Melanchthon in seiner Apologie der „Confessio Augustana“ (1537) im Kapitel XXII Folgendes schrieb:

Und diese Sitte (die Kommunion der Gläubigen mit dem Leib und dem Blut Christi) besteht bis heute in den griechischen Kirchen und bestand einst auch in der lateinischen Kirche, wie Cyprian und Hieronymus bezeugen.²³

Dass Luther den Text des Augsburger Glaubensbekenntnisses kannte und eventuell Melanchthon bei dessen Verfassung oder Revidieren half, steht außer Frage.

Wir schließen Luthers Bezüge auf die Ostkirche mit einem Text aus seinem späteren Werk „Von conciliis und kirchen“ (1539) ab, wo er über das Zweite Ökumenische Konzil von Konstantinopel und die bischöflichen Ernennungen für die großen Patriarchate der christlichen Antike spricht. Die Abwesenheit der päpstlichen Vertreter und implizit die patriarchalen Einsetzungen ohne päpstliche Bestätigung werden hier von Luther mit Ironie behandelt und mit Genugtuung für seine Kritik an der katholischen Kirche verwendet:

(...) was sie im Concilio zu Constantinopel gehandelt hatten, (...) zeigten ihm unter andern wie sie Macedonii Ketzerei verdampt hätten, und weiter, wie sie andere Bischoffe zu Constantinopel, zu Antiochia und Jerusalem geordnet hätten. O, das sollten sie nicht haben gethan, ohn Wissen und Willen des Bischofs zu Rom, der allein wollt Recht und Macht haben Concilia zu berufen (...) Über das geben sie ihm sehr gute Schlappen, erzählen, wie sie in der neuen Kirchen zu Constantinopel hätten Nectarium zum Bischofe gesetzt, und zu Antiochia Flavianum, zu Jerusalem Cyrillum. Denn diese drei Stück waren dem Bischof zu Rom fast verdrießlich, ja unleidlich zu hören und zu lesen. Das Erst, dass sie Constantinopel die neue Kirchen nennen, und einen Bischof setzen (...) Daß Ander ist noch ärger, dass sie die Kirche zu Antiochia nennen die erste und allerälteste kirche, in welcher (wie sie aus Sanct Luca Apostelg. 11, 26. beweisen) die Gläubigen in Christo zum ersten sind Christen genennet (...) höret ihrs, Er Bischof zu Rom, ihr seid nicht der erst noch oberst Bischof, sondern wo es eine Kirche sein sollt, so wäre es die zu Antiochia billiger, welche fur sich hat St. Lucas Schrift und die That, Rom aber weder Schrift noch That fur sich hat (...) Das Dritte ist das allerärgest, da sie die

²³ BSLK, S. 311.

Kirche zu Jerusalem nennen, die Mutter aller Kirchen: Ursach, da ist Christus der Herr selber Bischof gewest, und zu Wahrzeichen sich selbs am Kreuz geopfert fur aller Welt Sunde. Dasselbst ist der heilige Geist am Pfingsttag vom himmel gegeben, hernach alle Apostel sämptlich (nicht allein Petrus, davon sich der Bischof zu Rom rühmet,) die Kirche regiert haben (Apostelg. 2, 4.) Solcher Ding ist gar keins zu Rom geschehen.²⁴

Aufgrund seiner unzureichenden Kenntnis der Orthodoxie muss man hier zu dem Schluss kommen, dass Luther sich der Ostkirche letztendlich nur bedient hat, weil er dadurch Argumente zur Kritik am katholischen Papsttum gewann.

Diese Tatsache erwies sich als ungenügend für eine authentische Anerkennung und Einschätzung der ostkirchlichen Glaubenslehre. Dementsprechend verfügten die Reformatoren, selbst nach Luthers Zeit, über geringe Kenntnisse und Einschätzungsvermögen in Bezug auf die ostkirchliche Tradition und Glaubenslehre. Der gegenseitige Erkenntnisprozess zwischen Protestantismus und Orthodoxie wird sich in den kommenden Jahrhunderten nach Luthers Tod, insbesondere durch Melanchthons Verbindungen zu Konstantinopel und durch den Briefwechsel zwischen dem Patriarchen Jeremia II. von Konstantinopel und den Tübinger Theologen (1573-1581) oder auch durch den späteren Reformator David Chyträus einigermaßen weiterentwickeln, jedoch bis ins 20. Jahrhundert keinen ökumenischen Höchststand erreichen.

Darüber hinaus bleibt Luthers besondere Hochschätzung der morgenländischen Tradition eine einzigartige Anerkennung der Ostkirche, die uns bis heute eine offene Tür zum theologischen Austausch hinterlassen hat.

²⁴ M. Luther, *Von conciliis und kirchen*, in: Bibliotheca Electoralis der Universität Jena, Op. theol. V, 14, S. 110.